

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur W. Glogold (Erl.) in Elbing.

Nr. 158.

Elbing, Sonnabend

9. Juli 1892.

44. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung pro III. Quartal 1892 werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition angenommen.

Die bereits erschienenen Exemplare, ebenso die Nummern des „Sonntagsblattes“ pro II. Quartal werden auf Verlangen, soweit der Vorrath reicht, gratis und franco nachgeliefert.
Die Expedition.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 7. Juli. Die Gouverneure in Kiew, Podoilien und Böhmen haben weitreichende Befugnisse bezüglich des Verfahrens gegenüber fremder Staatsangehöriger erhalten. Diese Maßregeln dürften wahrscheinlich in naher Zeit zu massenhafter Auswanderung fremder Staatsangehöriger aus Rußland führen.

Paris, 7. Juli. Die Untersuchung in der Angelegenheit der Panama-Gesellschaft ist nach dreijähriger Dauer gestern abgeschlossen und das ungeheure Aktienmaterial dem Staatsanwalt übergeben worden.

Paris, 7. Juli. Das jüngste Schreiben des Papstes an den Bischof von Orenoble ist von den in Rouen versammelten Kirchenfürsten mit einer Fuldigungsadresse beantwortet worden, welche lautet: „Der Kardinal-Erzbischof von Reims, der Erzbischof von Rouen und ihre Kollegen, 17 an der Zahl, erneuern Eurer Heiligkeit die ehrfurchtsvolle Versicherung ihrer kindlichen vollständigen Unterwerfung unter die Lehren und praktischen Anweisungen Ihrer beiden Jungsten, für Frankreich so liebevollen Briefe.“ Diesem Schreiben ist ein Bittgesuch beigelegt, der Papst möge die Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans beschleunigen. Man darf annehmen, daß dieser Bittgesuch werden wird. Die Heiligsprechung der Jeanne d'Arc würde in manchen Kreisen Frankreichs einen vorteilhaften Eindruck machen und die päpstliche Politik fördern. Papst Leo XIII. wird sich eine derartige Gelegenheit nicht entgehen lassen, dem Nationalstolz der Franzosen zu schmeicheln.

Marseille, 7. Juli. Nach Meldungen aus Marokko soll der Sultan eine Verständigung mit England herbeizuführen bestrebt sein. Er soll zu diesem Zwecke Sidi Abbas nach London entsenden haben.

Brüssel, 7. Juli. Der König von Rumänien reist heute Abend wieder ab. — Der König empfing gestern den neuen Gesandten Englands. — Die Polizei erhielt neue und strenge Instruktionen behufs Fernhaltung aller Ruhestörungen in der Umgebung des Königl. Palais und der Ministerien.

London, 7. Juli. Neuestes Wahlergebnis: 124 Conservative, 19 Unionisten, 94 Gladstonianer. Die Conservativen gewannen demnach 10, die Unionisten 4 und die Gladstonianer 29 Sitze.

London, 7. Juli. Aus Afghanistan trifft die Meldung ein, daß der Aufstand gegen den Emir immer größere Dimensionen annimmt. Verstärkungen sind gegen die Aufständischen abgegangen.

Belgrad, 7. Juli. Auf die Aufforderung Nikićs, ihre Meinung betreffs der Wahl des Regenten darzulegen, beschloß der liberale Club, der Regenschaft die Auflösung der Stupitschna und Neuwahlen unter dem Ministerium Radumovic anzurathen. In ministeriellen Kreisen herrscht über diesen Beschluß große Aufregung.

Gegen den Fürsten Bismarck.

Auf die unausgesetzten Angriffe des Fürsten Bismarck antwortet Graf von Caprivi im „Reichsanz.“ heute durch zwei amtliche Dokumente.

Das erste ist ein Erlass vom 23. Mai 1890 an sämtliche deutsche und preussische Missionen, in welchem Folgendes ausgeführt wird: Gegenüber der mehrfachen Stimmungen und Anschauungen des Fürsten Bismarck, welche neuerdings durch die Presse lauten, hat sich der Kaiser veranlaßt gesehen, in vollster Anerkennung der unsterblichen Verdienste dieses großen Staatsmannes unbedingt zu schweigen, so lange jene Äußerungen sich auf die innere Politik beschränkten. Sobald indeß die auswärtige Politik davon berührt wird, entsteht die Frage, ob solche Zurückhaltung, anlässlich der schädlichen Mißbeurteilung im Ausland, noch gerechtfertigt sei. Se. Majestät ist der Ansicht, daß die Stimmung sich einerseits von selbst beruhigen, andererseits nicht zu befürchten sei, daß aus der Verbreitung subjektiver Äußerungen, die theilweise zu Verjournen von anerkannter Feindschaft gegen Deutschland gethan sind, ein dauernder Schaden entstehen könne. Der Kaiser unterscheidet zwischen dem Fürsten Bismarck früher und jetzt und wünscht Seitens der Regierung Alles vermieden zu sehen, was dazu beitragen könne, der deutschen Nation das Bild des größten Staatsmannes zu trüben.

Das zweite Dokument ist eine Depesche vom 9. Juni 1892 an den deutschen Botschafter in Wien,

Prinzen Neuß, in welcher im Hinblick auf die bevorstehende Vermählung des Grafen Herbert Bismarck dem Botschafter aufgetragen wird, dem Grafen Kalnoth ungefähr folgende Mittheilung zu machen: Für die Gerüchte über eine Annäherung des Fürsten Bismarck an den Kaiser fehlt es vor Allem an der unentbehrlichen Voraussetzung eines ersten Schrittes Seitens des früheren Reichsfanzlers. Jener könnte selbst bei einem solchen Schritte der Annäherung nie so weit gehen, daß die öffentliche Meinung veranlaßt wäre anzunehmen, der Fürst könnte auf die Leitung der Geschäfte irgend welchen Einfluß gewinnen. Falls der Fürst oder seine Familie sich Ihrem Hause nähern sollte, eruche ich Sie, sich auf die Erwidmung der conventionellen Formen zu beschränken und — ebenso wie das Botschafterpersonal — eine etwaige Einladung zur Hochzeit auszusprechen. Ich füge hinzu, daß Se. Majestät von der Hochzeit keine Notiz nehmen werden.

Politische Tagesübersicht.

Zuland.

Berlin, 7. Juli. — Gegenüber einem Telegramm des „Bester Lloyd“, daß die unerwartet frühe Rückkehr des Kaisers von der Nordlandreise mit der Angelegenheit des Fürsten Bismarck zusammenhänge, meldet die „N. N. Z.“, daß der Kaiser keineswegs beabsichtige, früher als in Aussicht genommen — Ende Juli — von seiner Reise zurückzukehren.

Die gestrige Staatsministerial-Sitzung dauerte über fünf Stunden. Wie man hört, sollen in derselben auch die jüngsten Artikel der „Samb. Nachr.“ und der „Münch. Allg. Ztg.“ zur Sprache gekommen sein.

Die „Hamburger Nachrichten“ bringen wiederum einen heftigen Artikel gegen die „Nordd. Allg. Ztg.“ wegen ihrer Frage, ob Bismarcks Auftreten in Wien wohl patriotisch gewesen. Das Hamburger Blatt bemerkt, Bismarck habe erst in Wien die Höflichkeit abgelegt, als er erfahren, daß von Berlin aus die von ihm gewünschte Audienz bei Kaiser Franz Joseph bereitete worden sei.

Zum Nachfolger des Herrn Schlozer ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt, der Grafende in Bern, Geheimrath von Bülow designirt. Dasselbe Blatt berichtet, daß von einer demnächstigen Berufung des Staatsraths an zuständiger Stelle nichts bekannt sei.

Auf den speziellen Befehl des Kaisers wird eine deutsche Militär-Deputation unter

Leitung des General von Gottberg den diesjährigen italienischen großen Manövern beizubehalten.

Der Meldung, daß gegen Ende August in Spala in Rußland eine Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland, Oesterreich und Rußland stattfinden werde, wird in hiesigen gut unterrichteten Kreisen kein Glauben geschenkt.

Wegen Beleidigung des Justizministers von Schelling und des Chefs des Civilcabinetts v. Lucanus ist der frühere Besitzer der antisemitischen „Neuen Deutschen Zeitung“ in Leipzig, William Bauer, von der Leipziger Straffammer zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die Anklage war erfolgt wegen Nachdrucks ausländischer Meldungen über angebliche Einwirkungen des Herrn von Lucanus auf Genehmigung der Schloßfreiheitlotterie, sowie Wiedergabe von Gerüchten über Bestechungen hoher Beamten, allerdings in Form einer Vertiefung. Das Gericht gewann aber die Ueberzeugung, daß der Angeklagte lediglich den Vertheidiger gespielt habe, um unter diesem Deckmantel ungestraft beleidigen zu können.

Die „Nordd. Allg. Z.“ schreibt: Wenn die Blätter eine demnächstige Berufung des Staatsraths in Aussicht nehmen und sogar schon eine Tagesordnung für denselben zu berichten wußten, so ist nach unseren Informationen an denjenigen Stellen, welche über eine solche Absicht unterrichtet sein müßten, über dieselbe nichts bekannt.

Die heutige, letzte Plenarsitzung des Bundesraths vor seiner Vertagung enthält nicht mehr wie 17 Nummern. Mit nicht geringer Spannung sieht man den morgen bevorstehenden Beschlüssen des Bundesraths über die Resolutionen des Reichstags wegen Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Gestaltung militärischer Wachtposten zu polizeilichen Sicherheitszwecken, über Einschränkung der Militärposten und Revision der Vorschriften über den Gebrauch der Schutzwaffen seitens der Militärposten entgegen. Auch über die Anträge zum Gesetzentwurf über das Auswanderungswesen, die Viehzählung etc. wird sich der Bundesrath vor seiner Vertagung schlüssig machen.

Nach einer Meldung der „Schl. Ztg.“ wird die freikonserervative Partei im Herbst in Breslau einen allgemeinen Parteitag behufs Feststellung der bei den Landtagswahlen einzuhaltenden Taktik abhalten.

Ausland

Oesterreich-Ungarn. Wien 7. Juli. Das „Fremdenblatt“ demotit das Gerücht, nach welchem

Fenilleton.

Berliner Brief.

Nachdruck verboten.

Berlin, 6. Juli.

Wenn sie doch nur einmal zufrieden sein wollten, die guten Menschen. Aber nein! Das thuen sie nicht und der Berliner besonders ist berühmt und berüchtigt, daß er kritischen Geistes alles zu tabeln und herabzusetzen sucht. Sonntagsruhe! Da war sie nun endlich gekommen! Friedlich hatte sie sich auf die Stadt herabgeseht, die sonst so ruhelos, die Stadt, in welcher das Leben beständig pulst bis zu dem Moment, wo der alte Tag mit dem neu beginnenden verschmilzt. Geschlossen waren zum ersten Male die Läden, und athmen im rosigen Lichte der Freiheit durften auch diejenigen, die an den Verkaufstisch bisher auch an Sonntagen gebannt gewesen. Und dies waren doch nicht nur die Bediensteten, die Angestellten — derartige Sklaven des auf dem Boden der Weltstadt zweiseitigen Kampfes um's Dasein waren auch die Inhaber der Geschäfte. Wenn ich an einem herrlichen Sonntage, der ganze Völkerverwanderungen zu entsehlen pflegt, gleich verlorenen Posten solche Leute vor den Thüren ihres Geschäftes stehen sah, wie sie melancholisch den zu Licht und Luft hinauspilgernden nachblickten, und wenn ich dann hier und dort anfragte, weshalb sie denn nicht das Nämliche thäten, das Nämliche einmal in der ganzen langen Woche, dann erhielt ich stets dieselbe Antwort: „Gern thäten wir's, aber die Concurrenz!“ — Die Concurrenz! Das heißt: Wir können uns doch keinen Sonntag machen, wenn es dem bösen Nachbar, der das Gleiche handelt, nicht gefällt. Wie also die europäischen Staaten in der Besorgniß, daß Einer über den Anderen herfallen könnte, beständig gerüthet sind, so hielten sich die Leute in beständiger Rüstung und Bereitschaft, einen Kunden zu bedienen und gaben sorgsam Acht, daß derselbe sich nicht etwa zu dem Gegner verleihe. Diesem Kriegs- und Angstzustande hatte nun die Verordnung des Kgl. Polizeipräsidentums über die Sonntagsruhe mit einem Schlage ein Ende gemacht. Vormittags von 7—10, Mittags von 12—2 Uhr und dann Schluß! Thüre zu! Jalosie herunter und hinaus mit Euch Menschen, die Ihr in sechs Tagen es redlich verdient habt, daß Ihr den siebenten ruht oder ihn doch nach Eurem Geschmack, jedenfalls aber „ledig aller Pflicht“ verbringt. Gegeben war ja jetzt, wonach so viele sich gelehnt und gelehzt und da hätte man doch meinen sollen, alle Welt wäre zufrieden. Welt geht. Schon haben auf morgen

die Inhaber der Tabakläden eine große Versammlung einberufen, um gegen die Sonntagsruhe Protest zu erheben. Ein Wischen früh! Und gerade diese Herren hätten doch alle Ursache, zufrieden zu sein. Wie lange derartige Geschäfte geöffnet sind, davon machen Sie sich kaum eine Vorstellung. Bis 11 Uhr und selbst bis Mitternacht offen zu halten, das ist etwas ganz Gewöhnliches, aber auch 1 bis 2 Uhr Nachts sind durchaus keine außergewöhnlichen Geschäftszeiten und dennoch diese Opposition! Nichts besser als dies beleuchtet die Schwere des Daseinkampfes in Berlin, denn ihm mit Ehren durchzuführen, wollen selbst die am härtesten in's Hoch Gespannten nichts von Freiheit wissen. Besser sind die Schankwirthe mit ihrer Sonntagsruhe daran, besser im Sinne der oppositionslustigen Cigarrenhändler, aber nicht im Sinne der Freiheit. Ist doch gleich in der Frühe des Montag den Polizei-, Bezirks- und Revierwachen ein Tagesbefehl des Polizei-Präsidentums kundgegeben worden, nach welchem die Berliner Schankwirthe den Bestimmungen über die Innehaltung der Sonntagsruhe nur in beschränktem Maße unterworfen sind. Dieselben dürfen Bier, Schnaps und Gewaaren in beliebiger Quantität des Sonntags, einschließlich der Gottesdienstzeit, auch über die Straße hinweg verkaufen, ohne sich dadurch einer strafbaren Handlung schuldig zu machen. Unnötigen Denunziationen entgegenzutreten, war dieser Tagesbefehl durch Zirkular-Depesche den sämtlichen Berliner Polizeistationen bekannt gegeben worden, ein Befehl, der insofern eine größere Bedeutung besitzt, als er die Furcht beseitigt, wir fänden am Anfang des englischen Sonntag, der in seiner bleiernen Langweiligkeit allerdings etwas Furchtbares sein soll. So schlummert es mithin an den Ufern der Spree nicht werden. Man wird noch immer sein Glas Bier am Sonntag trinken und sich auch sonst vergnügen halten können, wozu übrigens auch jeder andere Tag hinreichend Gelegenheit bietet, z. B. heute und morgen. In diesen beiden Tagen hat die Dampfergesellschaft, die Berlin mit den Ostschiffen der Oberrhein verbindet, das Fluggelände in eine via triumphalis, eine Festschiffstraße verwandelt. Es lag zwar keine bestimmte, aber die auch sonst bestimmende Veranlassung vor, ein Geschäft zu machen und da man in dieser Beziehung die Feste setzen muß, wie sie fallen, so verfiel man auf — ein Fest. Müßen denn aber solche nur auf dem Festlande gefeiert werden? Der heutige Tag gab schon die beruhigende Antwort hierauf und zwar daß die Veranlassung kein Schlag in's Wasser war. Soweit ich's aus eigener Anschauung zu beurtheilen vermochte, haben die Berliner sich großartig bei der Gelegenheit amüßirt. Die Sache ließ sich aber auch in der

That recht nett an. Man denke sich auf eine Strecke von 1 Meile die sämtlichen am Wasser gelegenen Lokale ausge schmückt, überall fröhliche Menschen, überall Musik und Abends eine Illumination, die die Ufer in bengalisches Licht taucht. Wie auf dem Lande, so auf dem Wasser, d. h. den Dampfern. Auch sie tragen Schmutz, führen Musik mit und lassen ihr Licht in den mannigfaltigen Farben leuchten. Und die Hin- und Rückfahrt mit allen ihren Ueberalungen kostet jedem „Festtheilnehmer“ nur 75 Pfg., Grund genug, feste daran theilzunehmen und Grund genug, abermals die Thatfache zu erhärten, daß Berlin der Ruhm billigerweise zuzugestehen ist, keine theure Stadt zu sein.
Heinrich Blantenburg.

Leichenfänger.

Skizze aus dem Berliner Leben.

Von Wilhelm Grothe.

Nachdruck verboten.

Das Trauerspiel hatte sein Ende erreicht und das entzückte Publikum rief den Darsteller des Othello. Mich drängte das Herz, ihm zu dem durchschlagenden Erfolge Glück zu wünschen — hatten wir doch auf einer Schulbank und in einem Carcer eintrif gefessen. Ich eilte in seine Garderobe, wo der Mohr von Benedig eben beschäftigt war, sich die dunfle Farbe vom Gesicht zu waschen. Eine herzliche Begrüßung, dann schied uns das Herbeistromen oberflächlicher Bekannter mit „teufelgühten“ Glückwünschen auf der Zunge. Als ich hinter den Kulissen dahinschritt, um das Theater zu verlassen, schlugen die Worte an mein Ohr: „Morgen ist Leiche bei Böhm, Punkt fünf Uhr. Sage es an Roller.“ „Gut,“ antwortete der Chorist, an den die Rede gerichtet war: „Mittel oder groß?“ — „Doppelt vergnügt — sein.“ — Am folgenden Tage wollte es der Zufall, daß ich mich in dem Ausschank der Böhm'schen Brauerei vor dem Brenzlauer Thor befand. Ich hatte das Gespräch vom vergangenen Tage schon vergessen, wurde aber jetzt daran erinnert, als ich an einem der bunachbarten Tische die Weiben bemerkte, die es geführt hatten. Ich zog die Uhr, sie zeigte drei Viertel auf fünf. Nach einer Viertelstunde hatten sich sechs andere Herren, die in fliegender Hast eine nicht unerhebliche Quantität des hellgelben bayerischen Bieres vertilgten, zu ihnen gesellt. Mit dem Glockenschlage fünf erhoben sich die Acht, bürteten mit den Rockärmeln noch einmal die Hüte und verließen dann in Eile das hübsche Lokal. Ich winkte den mich bedienenden Kellner herbei und fragte ihn, wer von dem Personal der Brauerei über des Ausschankes gestorben sei. Der blonde

Jüngling schaute mich mit einem Blicke an, der die Vermuthung aus sprach, meine geistigen Fähigkeiten könnten gelitten haben; dann sagte er: „Bei uns ist Alles vollkommen gesund!“

Ich fühlte mich veranlaßt, ihm Aufklärung zu geben, daß ich aus dem Gespräche der acht Herren vernommen zu haben glaubte, es sei im Böhm'schen Lokale eine Leiche. Er lachte. „Nein,“ erwiderte er, „die versammeln sich nur hier, wenn sie auf dem Petri-Kirchhofe einen zu besingen haben.“ Die Worte erklärten mir Alles. Also Leichenfänger! Ich stand auf und bezahlte.

Als ich bei dem Petri-Kirchhof vorbeiging, langte soeben ein Leichenzug an. „Doppelt vergnügt und sein,“ hatte der Chorist ihn am vergangenen Abend geschildert; dieser schien mir weder vergnügt noch besonders sein zu sein. Es war höchstens eine Mittel-Leiche, wie der Volksmund zu sagen pflegte. Unwillkürlich betrete ich den Friedhof und gebege mich zu dem Grabe, wo die Säger den Sarg mit „Jesus meine Zuversicht!“ empfingen. „Wer kann diese Ehre dem Todten erwiesen haben?“ fragte das Auge, aber ernst fahren die Leichenbarben fort und mächtig schallen die feierlichen Töne.

„Donner wir sind falsch!“ höre ich den ersten Tenor jetzt seinem Nachbar zusüßern: „Dort kommt unsere Leiche!“ Das Wort bringt eine wunderbare Wirkung hervor; der Gesang bricht plötzlich ab, und die Säger jagen durch die Grabreihen dahin, um von einer anderen Stelle des Friedhofes den herrlichen Choral noch einmal erschallen zu lassen. Die Enttäuschung des Gefolges der Mittel-Leiche ist groß. Einige Handwerker hallen die Hände und scheinen Luft zu empfinden, ihren Gefühler auf draßliche Art Ausdruck zu geben. Dergleichen ist stets bedenklich, und so folge ich den Sägern zu der Gruft der doppelt-vergnügten und seinen Leiche.

Bis dahin hatte ich die mackeren Warden noch nicht genau betrachten können, da mir ihre Schattenseite zugekehrt war; jetzt stand ich ihnen gegenüber und sah einige bekannte Gesichter. Da waren zwei Choristen vom Wallner-, zwei vom Belle-Alliance-Theater; das größte Contingent hatte die Friedrich-Wilhelmstadt gestellt, drei Herren, die sich hier auf dem Kirchhofe ebenso sicher, wie in Offenbach's und Müllers's Operetten zeigten. Besonders gefiel mir der trübe, sinnige Ernst des zweiten Basses; es schien, als sei sein Herz tief ergriffen, als sei er selbst ein Leichenfänger. Die Citronen und das weisse Taschentuch fehlten nur, sonst hatte er das Aussehen, um für einen Ueberrest jener berühmten jetzt ausgestorbenen Klasse von Leuten zu gelten, die man bildlich Thränenröhren nennt.

auf einem Wege von ca. 24 Meile, 13 Trockenbagger und 17 Lokomotiven; jeder Bagger beladet in 15 bis 20 Minuten ungefähr bis 30 Lowrys mit je 200 Centnern Tragkraft. Jeder Bagger befördert täglich bis 3000 Cbm. Erde. Alle diese Maschinen befinden sich auf einem, auf Schienen befindlichen, beweglichen Gebäude, durch welches ein Tunnel geführt ist, durch das die Umwege von Lowrys und Lokomotiven mit betäubendem Lärm geschäftig hin- und hergeht. Das Ganze gewährte einen hochinteressanten Anblick und befriedigte die Besucher, die etwa 3 Stunden verweilten, aufs Höchste. Auf der Arbeitsstrecke sind gegen 1500 Arbeiter beschäftigt. Abends gegen 9 Uhr waren die Ausflügler, die den Rückweg über das Hoff genommen hatten, hier wieder eingetroffen. In der Fahrt, die von schönem Wetter begünstigt war, nahmen etwa 60 Personen Theil.

* [Ein unerhörter Vorfall] hat gestern Nachmittag gegen 4 Uhr in der Nähe des Pfarrhäuschens, auf dem Hofwege, der nach dem Pfarrwalde führt, sich abgespielt. Dasselbst war die junge Frau eines in Elbing wohnhaften Arbeiters mit Holzammeln beschäftigt, als plötzlich ein junger, elegant gekleideter Mensch, etwa 23 Jahre alt, an die Frau herantrat und mit ihr ein Gespräch anknüpfte, in dessen Verlauf er der Frau unfittliche Vorträge machte. Als die Frau dies ablehnte, wurde der Mensch handgreiflich, und als die Angegriffene sich wehrte, zog der Fremde einen Revolver, hielt denselben dicht vor das Gesicht der Frau und drohte sie zu erschließen, wenn sie sich nicht fügte. Die Frau ließ aus Angst ihren Korb fallen und lief davon, und zum Glück kamen einige Frauen, bei deren Annäherung der Fremde im Walde verschwand. Derselbe war mit einem blauen Anzug und hellem Strohhut bekleidet, war bartlos und trug ein Pincenez. Er erzählte der Frau, daß er Mediziner studiere und nach Pomehendorf gehe, wo er eine Apotheke eröffnen wolle. Vielleicht gelingt es der Polizei, des Burschen habhaft zu werden, damit ihm sein Handwerk auf einige Zeit gelegt wird. Name und Adresse der Frau sind unbekannt.

* [Kampf eines Hundes mit einer Kreuzotter.] Das Dienstmädchen eines Kaufmanns F. — so berichtet man der „N. A. B.“ — war mit den beiden im dritten und vierten Lebensjahre stehenden Knaben ihrer Herrschaft in Begleitung eines Hundes nach einem in der Nähe von Kamehnen gelegenen Waldchen gegangen. Dort angelangt, tummelten die Kinder sich eine Zeit lang nach Herzenslust herum. Plötzlich legte sich der jüngere der Knaben im Grase nieder und schlief ein. Der Hund, ein schwarzer Tschel, hing derartig an dem Kinde, daß er Tag und Nacht nicht von seiner Seite wich. Als das Thier auch jetzt neben dem Knaben sich niederlegte, hatte, ging das Mädchen mit dem älteren Knaben ein Stückchen weiter. Nach einiger Zeit hörte das Mädchen auf einmal ein lautes Wellen des Hundes; Unheil ahnend, eilte sie zurück und hier bot sich ihr ein Anblick, der sie erstarren machte. Der Knabe schlief ruhig den Schlaf der Unschuld; neben ihm lag eine große Kreuzotter todt, und zu den Füßen des Knabens lag der treue Hund, seine im Kampfe mit der Schlange von dieser empfangene Wunde leidend. Der Körper des Hundes schwoll zuwehends an, und nur mühsam konnte das schwer verletzte Thier sich nach Hause schleppen. Kaum hatten die aufs Höchste erschreckten Eltern erfahren, in welcher Gefahr ihr Liebling geschwebt, als das treue Thier verschied. — Der Fall steht übrigens nicht vereinzelt da. Wir erinnern uns eines Vorfalles, welcher im vergangenen Jahre auf dem Galtgraben passirte. Auch hier beschloß der Hund einen kleinen Knaben vor dem Biß einer Kreuzotter und erlag bald darauf den Wirkungen des Schlangengiftes.

* [Der Männer-Turnverein in Br. Holland] feiert am nächsten Sonntag sein Sommerfest, zu welchem Turner aus Elbing, Mohrungen, Saalfeld und andere Städte ihr Erscheinen zugesagt haben. Das Fest wird in üblicher Weise mit Schauturnen, Concert und Tanz gefeiert werden. Der etwaige Ueberschuß aus der Einnahme soll dem Turnhakenbaufonds überwiesen werden.

* [Wenn man Pech hat.] Der Besitzer eines in Thorn für mehrere Wochen etablirten Unternehmens wollte u. A., wie die dortige „D. Ztg.“ schreibt, auch die dortige Garnison für dasselbe dadurch interessieren, daß er an die sämtlichen Feldwebel und Wachtmeister, etwa 50 an der Zahl, seine Empfehlungen absandte. In dem guten Glauben, daß an Militärs gerichtete Schreiben, wenn sie genügend und vorchriftsmäßig bezeichnet seien, vom Porto befreit wären, gingen nun diese Briefe, Drucksachen enthaltend, ohne Freimarkte. Doch hatte der Absender die Rechnung ohne den Wirth (Exzellenz Stephan) gemacht. Die Briefe gingen mit 10 Pf. Straporto beschwert an die Empfänger und sind von denselben theils eingelöst unter der Voraussetzung, daß der Absender die Auslage decken wird, theils nicht angenommen worden, und erwartet der Absender eine freumbliche Aufforderung Seitens der Postbehörde, den verweigerten Obolus nachträglich zahlen zu müssen. Später ist ihm klar geworden, daß die Portofreiheit nur militärische Empfänger betrifft, die nicht mit dem Absender an demselben Orte wohnen.

* [Rübenernte.] Von Delsaaten ist der Rüben bereits gehoben und werden die ersten Zufuhren Anfangs nächster Woche zu erwarten sein. Ueber die Preislage ist noch nichts festgestellt, doch dürften nach auswärtigen Nachrichten (Landsberg a. W.) die Anfangspreise sich auf 8 Mark pro 70 Pfund beziffern. In acht Tagen wird auch mit der Roggenernte begonnen werden, welcher sich die Roggenernte unmittelbar anschließen wird.

* [Pflasterung.] Nachdem gestern die Pflasterung der Predigerstraße vollendet worden, wird heute mit diesen Arbeiten in der Schottlandstraße begonnen, wodurch den vielen Klagen der Anwohner endlich Abhilfe geschaffen wird.

* [Polizeibericht.] In der verfloffenen Nacht sind von einer verschlossenen Veranda des Inneren Mühlendamms mittels Einsteigens durch ein Fenster 2 Fischbeden und in Gr. Westfen 5 Myrthenbäume und einige andere Sachen gestohlen.

Schöffengericht zu Elbing.

Sitzung vom 8. Juli.
Der hiesige Arbeiter Heinrich K u h n wird wegen Beleidigung der Frau Schuhmachermeister Speisewinkel mit 10 M. Geld event. 2 Tagen Haft verurtheilt, der Schuhmachermeister Speisewinkel wird von der Anklage einer gefährlichen Körperverletzung freigesprochen, dagegen wegen einer einfachen Körperverletzung zu 15 M. Geld event. 3 Tagen Gefängnis verurtheilt. — Der Arbeiter Wilhelm K a h r a u aus Bangritz Colonie wird wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Beleidigung, begangen am 20. April in dem Danielowitsch'schen Geschäft, zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt. — Wegen Gewerbeübertretung wird die hiesige Kaufmannsrau Anna

U b r a h a m mit 20 M. Geld event. 4 Tagen Haft und die unberechteste Emilie U b r a h a m wegen Beihilfe mit 10 M. Geld event. 2 Tagen Haft bestraft. — Der hiesige Zimmermann Rudolf S t e d e r, wegen Bettelns öfters vorbestraft, wird für überführt erachtet, am 22. März einen Beamten beleidigt und denselben in Ausübung seines Amtes Widerstand geleistet zu haben. Auf eine Strafe von 1 Monat Gefängnis wird erkannt. — Der Materialwaarenhändler Jacob B e r g m a n n, 1. Niederstraße, ist wegen Gewerbeübertretung zu 75 M. event. 15 Tagen Haft verurtheilt. Wegen diesen Strafbefehl hat Bergmann Berufung eingelegt. Letztere wird für begründet erachtet und Bergmann freigesprochen. — Der Maurerhandlanger August L i n d n e r aus Bangritz Colonie ist gefänglich, am 28. April bei dem Gastwirth Papenfuß einen einfachen Hausfriedensbruch, ferner der Arbeiter Heinrich S c h a r z i n s k i einer gefährlichen Körperverletzung, Sachbeschädigung und Bedrohung sich schuldig gemacht zu haben. Lindner wird zu 1 Woche Gefängnis und Schärzinski zu einer Zusatzstrafe zu dem Schönheitsurtheil vom 1. Juli zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Die diesfah vorbestrafter Arbeiterfrau Dorothea S a h o w s k i wird wegen Sachbeschädigung und ruhestörenden Lärms zu 1 Monat Gefängnis und 1 Woche Haft verurtheilt.

Die Fortschritte der Cholera.

(Telegramme des Hirsch'schen Bureau.)
Petersburg, 7. Juli. Das konstatirte Ausbreiten der Cholera im europäischen Rußland ruft hier große Aufregung hervor. Reisende, welche aus den versuchten Gegenden kommen, bezeichnen die dortigen sanitären Maßregeln als oberflächlich und absolut unzureichend. Die Duma beabsichtigt ein diesbezügliches Memorandum an das Ministerium zu richten, in welchem um besondere Vorschriften betreffend Aufnahme von Passagieren aus dem Süden Rußlands ersucht wird. Die Blätter bemerken, man solle sich keinen Illusionen hingeben, daß es diesmal so leicht wie in den letzten Jahren sein werde, der Epidemie Einhalt zu thun, es sei deshalb die Unterlassung auch nur der kleinsten Maßregel zur Verhütung und Verbreitung der Cholera eine Sünde an der Gesundheit und dem Wohlstande des Volkes. — Wegen des in Waku an der Cholera verstorbenen italienischen Consular-Agenten hat sich der italienische Vertreter am hiesigen Hofe vom Minister Durnowo einen Bericht erbeten. — Die Cholera ist bereits an allen Centren der Wolga mit Ausnahme von Nischnei-Nowgorod aufgetreten. Der Ministerrath hat zwar die Abhaltung der großen Messe in Nischnei-Nowgorod genehmigt, doch dürfte auch dieser Platz bald verjüngt sein. Wie verlautet, jedoch vollständig unbefähigt ist, sollen sogar bereits zwei verdächtige Krankheitsfälle in Petersburg vorgekommen sein, über welche amtlich Stillzweigeln beobachtet werden soll. Fortwährend treffen aus Waku Personen ein, welche nirgends einer Desinfection unterzogen wurden. Ebenso treffen unausgesehene Fischelnden und Briefe aus Astrachan ein, welche nicht desinficirt sind. Trotz der energischen Forderung der Presse nach Sanitätsmaßregeln bleibt alles apathisch und die Unsauberkeit der Gassen und Märkte dauert fort.

Konstantinopel, 7. Juli. Die Pforte hat bei der persischen Regierung darüber Beschwerde geführt, daß sie den Ausbruch der Cholera in Mesched verheimlicht und in dieser Weise die Gefahr vergrößert habe. — Russische und englische Ärzte sind in Persien eingetroffen, um sich durch Augenzeugen von dem Stande der Cholera zu überzeugen. In Mesched hat die Cholera nachgelassen, weil mehr als die Hälfte der Bevölkerung gestorben ist. Auch aus den persischen Hafenstädten und vom Caspischen See, wo die Cholera wüthet, flüchten die Europäer in das nahe Gebirge.

— Wegen Ausbruch der Cholera in Syrien hat der Sanitätsrath eine zehntägige Quarantäne für die Provenienzen von der Küste Jaffa bis Beyrat angeordnet, welche in den Lazarethen von Beyrat und Clazomen abgehaltet ist.

Triest, 7. Juli. Wegen Ausbruch der Cholera in Syrien hat die Seebehörde die strengste ärztliche Untersuchung aller Provenienzen aus den jhrischen Häfen angeordnet.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

— Der amerikanische Gesangverein „A r i o n“ ist Donnerstag in Hamburg eingetroffen und von dem Vorstande der Hamburg-Ullonaer Liedertafeln bewillkommet worden. Sonntag reist der Verein nach Berlin.

Vermischtes.

* Der Weg zur Jugend. Von einem Leser der Berliner „Volkstz.“ wird mit Bezugnahme auf eine jüngst durch die Zeitungen gegangene Notiz, betreffend die Beziehungen des Herzogs von Koburg zur Kunstwelt, folgende hübsche Anekdote mitgetheilt: „Eines Tages schlenderte Herzog Ernst durch die Straßen Wiens und begegnete am „Graben“ der Hofschaulpielerin Frau Amalie Haizinger, welche damals in der Mitte der Fünfziger war. Beide begrüßten sich in lebhafter Weise, der Herzog erkundigte sich hierauf nach ihrem Befinden und fragte dann, wie es ihrer Tochter Louise gehe, der anmuthigen und hochbegabten Hofschaulpielerin Louise Neumann, welche bald darauf den Landesgouverneur von Steyermark, Grafen Schönhoff, heirathete. „Meiner Tochter“, erwiderte Frau H., „geht es sehr gut; sie wird es gewiß sehr bedauern, daß sie nicht mit mir gegangen und dadurch um das Vergnügen gekommen ist, Er. Hoheit zu begrüßen.“ — „Nun“, meinte der Herzog, „wenn Sie es gestatten, begleite ich Sie nach Hause, um Luise einen guten Tag zu sagen.“ — Gesagt, gethan. Beide gingen nach der engen Straße in der inneren Stadt, wo die alte Haizinger im vierten Stock wohnte. Frau H. eilte leichtfüßig die hohen Stiegen hinauf, während der Herzog, der damals schon zur Wohlbeleibtheit neigte, langsamer nachsteuerte. Als die Schaulpielerin die letzte Stufe erklimmen hatte, bückte sie sich über das Geländer zu dem Herzog herab, der eine Treppe tiefer Halt gemacht hatte, um Attem zu schöpfen, und rief ihm scherzend zu: „Nicht wahr, Hoheit, der Weg zur Jugend ist steil?“

HB. Berlin, 7. Juli. Hiesigen Blättern wird aus Paris gemeldet: Hartnäckig auftretende Gerüchte behaupten, Baron Rothschild sei geisteskrank geworden und habe ungezählte Millionen in sinnlosen Speculationen verspielt. Thatsache ist, daß er unter seiner werthvollen kunstgewerblichen Sammlung böse gehaust und manches kostbare Stück zertrümmert ist. „Figaro“ erklärt, Baron Rothschild leide an Herzschmerz und die dadurch verursachten Schmerzen machten ihn zeitweise willenlosfähig.
HB. Cleve, 7. Juli. Prozeß Buschhoff: In

der heutigen Sitzung beantragte die Vertheidigung den Zeugen Weidnerricht nicht zu vereidigen, da gegen ihn ein vorbereitetes Verfahren wegen der Thäterhaft im Zuge sei. Das Gericht beschloß die Vereidigung vorläufig auszusetzen.

* Ueber den Ausbruch von drei Verbrechern aus dem Gefängnis zu Altona schreibt man: Eine in der Nacht auf Montag während des furchtbaren Gewitters unter den Inassen des Justiz-Gefängnisses zu Altona vorgekommene sensationelle Affaire, bei welcher ein hochbetagter Wärter in der Ausübung seines Dienstes um ein Haar getödtet worden wäre, legt die gesammte dortige Bevölkerung in Aufregung und liegen jetzt folgende Mittheilungen vor: Drei Verbrecher, der 44jährige Drechslergehele Krüger, aus der Gegend bei Magdeburg gebürtig, der 24jährige Klempner Klatt aus Küttrin und der 28jährige, in Berlin erzogene Tischler und Schlächter Mengel, waren wegen Plag-Mangels in eine Zelle gesperrt. Alle drei waren Einbrecher, der eine bereits zu längerem Zuchthaus verurtheilt, die anderen beiden Untersuchungsgefangene. Heimlich beredeten sie ihren Ausbruch aus dem Gefängnis und haben denselben in der erwähnten Nacht in folgender Weise ausgeführt: Sie brachen von einer der in ihrer Zelle stehenden Bettstellen ein Stück Eisen los, lösten mit demselben die an der Zellentür befindlichen Verschraubungen, hoben dann die schwere Zellentür aus und begaben sich auf den Corridor. Dort trat ihnen der 70 Jahre alte Gefängniswächter Hansen entgegen. Ehe derselbe sich von seiner Ueberraschung erholen konnte, warfen sie sich auf ihn, zertritten ihn in die Zelle hinein und schlugen mit einer eisernen Stange auf den alten Mann so lange los, bis er aus mehreren schweren Wunden blutete. Als er stehle, ihn doch nicht todzuschlagen, sollen die Unholde ihm zugerufen haben: „Einen mußt Du doch noch haben“, versetzten ihm noch einen Schlag auf den Kopf, durchsuchten seine Taschen, nahmen ihm das Schlüsselbund ab, stülpten sämtliche Bettstüde auf den unglücklichen, stopften ihm einen Knebel in den Mund und verließen die Zelle. Als dann öffneten sie die Zelle des dieser Tage wegen Münzverbrechens zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilten Mechanikers Hirschfeld und forberten denselben zur Flucht auf. Hirschfeld weigerte sich jedoch und ließ die Verbrecher ziehen. Bei andern Gefangenen hatten die Verbrecher eben so wenig Glück. Die drei Verbrecher eilten nun durch die Wohnräume des Gefängnis-Inspectors Hilsenberg und das offene stehende Zimmer, in welchem seine beiden Töchter schliefen, stellten die auf dem Fenster stehenden Blumenöpfe zur Seite, öffneten das Fenster, sprangen hinaus und kletterten, nachdem sie im Garten arge Verwüstungen angerichtet, über einen Hühenstall auf die Mauer. Hier ließen sie sich an einem Strick, den sie aus mitgenommenen Handtüchern zusammengedreht, nach der Gerichtsstreife nieder, worauf sie in Freiheit waren. Charakteristisch für die gefährlichen Kerle ist ihr Verhalten im Schlafzimmer der Töchter des Gefängnis-Inspectors. Voraussetzend, daß die Mädchen schlafen würden, erzählten sie während der Forträumung der auf der Fensterbank stehenden Blumenöpfe laut von ihrem blutigen Mordatent auf den Wächter Hansen und erklärten dabei, daß sie jedem, der sich „müden“ würde, den Schädel einschlagen wollten. Die Mädchen wagten selbstverständlich sich erst zu rühren, als die Verbrecher bereits über die Mauer des Gefängnis Hofes entwischt waren. Als der Gefängnisinspecter, von Hirschfeld benachrichtigt, mit geladenem Revolver herbeieilte, waren die Verbrecher über alle Verge. Der Hund, welchen Hansen zu seiner Sicherheit Nachts bei sich führte, war unglücklich Weise vor dem Gitter geblieben, als Hansen sich zur Revision auf den von den drei Verbrechern bewohnten Corridor begeben hatte. Der Zustand des verletzten Hansen ist ein im hohen Grade besorgnißerregender. Einer der Verbrecher, der Klempner Klatt, ist bereits verhaftet.

* Braunschweig, 6. Juli. Von den drei aus dem Ullonaer Gefängnis entsprungenen Verbrechern wurden der Schlosser Mengel und der Drechsler Krüger heute hier verhaftet.

* Trier, 6. Juli. Eine unerwartet explodirende Sprengmine verwundete dem „B. T.“ zufolge einen Leutnant und einen Unteroffizier des Meher Pionier-Bataillons 16 bei von ihnen vorgenommenen Sprengversuchen lebensgefährlich.

* Der Schriftsteller Wolfgang Brachvogel hat in Tegernsee seinen Tod gefunden.

* Am 6. d. Mts., Nachmittags gegen 12 Uhr, ist auf einem Geleisübergang zwischen den Stationen Werder und Groß-Kreuz durch den Schnellzug Berlin-Stettin Nr. 32 ein Fuhrwerk überfahren worden, dessen beide Insassen — Einwohner des Dorfes Alt-Döplitz — sofort getödtet wurden. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert, die Pferde blieben jedoch unbeschädigt.

* Der russische Clown Anatole Durow, der, wie gemeldet, kürzlich auf einem Berliner Bahnhof verhaftet wurde, weil er sich auf Station Ghdikhnen einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben sollte, ist auf Witten seiner Frau gegen Stellung einer Kaution von 8000 Mark aus der Untersuchungs-haft entlassen worden und kann nunmehr in Paris, wo er engagirt ist, auftreten.

HB. Jaffa, 7. Juli. Demnächst findet hier eine Schwurgerichtsverhandlung gegen den Rabbiner Jacob Saim statt, welcher angeklagt ist, durch Vornahme der Circumcision mit einem unreinen Messer den Tod eines Kindes verschuldet zu haben.

HB. Paris, 7. Juli. In den Tuilerien wird ein großes russisch-französisches Fest geplant, bei welchem unter Anderem die Stadttheater Moskaus getreu nachgebildet werden sollen.

HB. Pest, 7. Juli. Ein aus Nordungarn kommender Personenzug der ungarischen Staatsbahn ist zwischen den Stationen Ludas und Kapolna entgleist. Der Heizer ist getödtet, der Maschinenführer verletzt; Passagiere sind nicht zu Schaden gekommen.

HB. Spandau, 7. Juli. In den hiesigen Militärwerkstätten wurden in der Schlosserei 100 Arbeiter entlassen und 100 gekündigt. In der Sattlerei wurden 100 gekündigt.

* Aus Liebesgram haben sich in Chau de Fondz, Neuenburg, ein Knabe von 14½ und ein Mädchen von 15½ Jahren mittelst Cyanall vergiftet. In einem rührenden Abschiedsbriefe, den sie hinterließen, baten Beide ihre Eltern um Verzehung.

Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung.“
Berlin, 8. Juli. Die „Samb. Nachr.“ bestreiten in ihrer neuesten Nummer die Angaben der „Nordd. Allgem. Ztg.“, wonach russische Urkunden über ein Mißtrauen des Zaren gegen den Fürsten Bismarck vorliegen

und fordern die „Nordd. Allgem. Ztg.“ auf, hierfür Beweise beizubringen.

Paris, 8. Juli. Die choleraartige Epidemie ist in den Vorstädten zunehmend. — Von Petersburg traf die Zusage zur Unterstützung bei der projectirten Weltausstellung hier ein.

Marseille, 8. Juli. Der von Algier kommende Postdampfer „Marshall Canrobert“ collidirte mit dem Admiralitätsdampfer „Hoche“ und wurde von diesem in den Grund gebohrt. 9 Personen sind dabei ertrunken.

Petersburg, 8. Juli. Das Medicinal-Departement constatirt ein rapides Vorschreiten der Cholera gegen Norden.

Neueste Nachrichten.

— Der Defan von Bonkaski zu Koscielce ist nun vollständig wiederhergestellt. (Derselbe war bekanntlich vor längerer Zeit von mehreren Polen überfallen und durch Schüsse schwer verletzt worden.)

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: ruhig.	Cours vom	7.7.	8.7.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96,00	96,10
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		96,10	96,20
Oesterreichische Goldrente		96,30	96,40
4 pCt. Ungarische Goldrente		94,10	94,00
Russische Banknoten		201,70	201,65
Oesterreichische Banknoten		170,45	170,40
Deutsche Reichsanleihe		107,00	107,10
4 pCt. preussische Consols		106,90	107,00
4 pCt. Rumänier		82,40	82,20
Mariens.-Marw. Stamm-Prioritäten		105,50	105,80

Produkten-Börse.

Cours vom	7.7.	8.7.
Weizen Juli-Aug.	176,00	174,50
Sept.-Oct.	176,70	176,00
Roggen: matt.		
Juli	179,00	179,50
Sept.-Oct.	174,00	174,00
Petroleum loco	21,30	21,40
Rüböl Juli		
Sept.-Oct.	51,00	51,10
Spiritus 70er Juli-Aug.	36,20	36,00

Königsberg, 8. Juli, 12 Uhr 45 Min. Mittags.
(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Espiritus pro 10,000 L/o. excl. Faß.
Loco contingentirt 60,00 „ Brief.
Zoco nicht contingentirt 39,00 „ Geld.

Danzig, 7. Juli. Getreidebörse.

Weizen pro 126 Pfd. holl.): unver.	A
Umsatz: 40 Tonnen.	
Hochbunt und weiß	214—215
hellbunt	210
Sept.-Oct.	182
Regulirungspreis z. freien Verkehr	212
Roggen (pro 120 Pfd. holl.): unver.	
inländischer	184—185
russisch-polnischer zum Transit	152
Termin Juni-Juli	186
Sept.-Oct.	165—166
Regulirungspreis z. freien Verkehr	187
Gerste: inländische, große, 112 Pfd.	152
inländische, kleine, 106 Pfd.	145
Hafer, inländischer	144
Erbsen, inländische	170
Rohzucker, inl., ruhig, Rendement 88% 12,55	

Königsberger Producten-Börse.

	6. Juli.	7. Juli.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	204,00	204,00	nichts geh.
Roggen, 120 Pfd.	186,00	186,00	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	149,00	149,00	nichts geh.
Hafer, feiner	145,00	145,00	unverändert
Erbsen, weiße Koch-	153,00	153,00	nichts geh.
Rübsen	—	—	—

Marktbericht

von E. R. Waas Nachfolger.
Elbing, 8. Juli 1892.

Im Getreidegeschäft ist keine Aenderung zu melden. Die Tendenz der maßgebenden Märkte ist eine sehr feste.

Am hiesigen Markt bleiben Zufuhren und Angebote klein. Die Nachfrage seitens der Conumenten ist etwas reger, Preise für gute Qualitäten etwas über Notiz anzunehmen.
Begrabt und anzunehmen ist pro 1000 Mgr., Markt: Weizen, hochbunt 128 Pfd. 209,00 (8,90), 130 Pfd. 214,20 (9,10), hellbunt 130 Pfd. 211,80 (9,00), bunt 126 Pfd. 205,00 (8,70).
Roggen, 115 Pfd. 185,00 (7,40), 118 Pfd. 192,50 (7,70). 121 Pfd. 195,00 (7,80).
Gerste, kleine, Futter, 105 Pfd. 151,50 (5,30).
Hafer, nach Qualität 136,00 (3,40) bis 148,00 (3,70).
N. B. Die eingekammerten Preise beziehen sich für Weizen pro 85 Pfd., Roggen pro 80 Pfd., Gerste pro 70 Pfd., Hafer pro 50 Pfd., Erbsen pro 90 Pfd.

Spiritusmarkt.

Danzig, 7. Juli. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 60,50 Br., — Ob., pro März contingentirt — Br., — Ob., pro März-April contingentirt — Br., — Ob., loco nicht contingentirt 40,50 Br., — Ob., pro März nicht contingentirt — Br., — Ob., pro März-April nicht contingentirt — Br., — Ob.
Stettin, 7. Juli. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 37,50, pro Juli-Aug. 35,60, pro Aug.-Sept. 30,00.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 7. Juli. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 17,85, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 17,00. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 14,20. Rübig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50. Melis 1 mit Faß 26,50. Rübig.

Wiehmarkt.

Grunau, 7. Juli. Es fanden zum Verkauf 197 Rinder. Infolge Auftriebes vieler unreifer Waare wurde der Markt nicht geräumt. Begrabt sind für fettes Vieh 29—32 A pro 100 Pfd. Lebend Gewicht.

Von Wichtigkeit für Nervenranke.

Herr Wilhelm Barnoth in Moringen bei Norderheim schreibt aus eigener Erfahrung:
„Nach achtägigem Gebrauche von Warner's Cafe Nervine war das Nervenzucken meiner Tochter verschwunden.
Vorher angewandte ärztliche Hilfe war erfolglos. Indem ich meinen innigsten Dank ausspreche, wünsche ich, daß alle derartig Leidenden sich der Warner's Cafe Nervine bedienen mögen.
Zu beziehen in Elbing durch die Apotheke Brückstraße Nr. 19 und andere bekannte Apotheken.“

Kirchliche Anzeigen.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Pfizenreuter.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superint. Dr. Lenz.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
 Dienstag, den 12. Juli, Morgens 8 Uhr:
 Herr Pfarrer Ladner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes.
 Vorm. 9 Uhr: Weichte.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 Uhr: Weichte.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.
 Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferbeder.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Weichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.
Reformierte Kirche.
 Hier kein Gottesdienst.
 Pr. Holland: Vormittags 9 1/2 Uhr:
 Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
 Kein Gottesdienst.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
 Donnerstag Ab. 8 Uhr: Herr Pred. Horn.
 In Wolfsdorf Med. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.
Seebad Kahlberg.
 Vorm. 8 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

Adolph Oehlert, ELBING,
 empfiehlt

Portland-Cement
Kalk
Eisenbahnschienen (alte)
Doppel-Träger
Ziegel
Dachpfannen (holl. u. hiesige)
Bieberschwänze
Dachpappe
Steinkohlentheer
Kientheer
Carbolineum
Chamottsteine
Chamottmörtel
Rohrgewebe
Thonröhren (glasirte)
Krippen-Schaalen (glasirte)
Asphalt-Tröge (für Schweine)
 sowie sämtliche anderen
Baumaterialien
 und
Speicherwaaren
 zu billigsten Tagespreisen.

Portland-Cement,
Gogoliner Kalk,
Dachpappe,
Carbolineum,
Holz- u. Steinkohlentheer
 empfiehlt
J. Frühstück.

Ein wahrer Schatz
 für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Rotan's Selbstbewahrung
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom fihern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

Beste englische
Außkohlen
 treffen in den nächsten Tagen ein, und empfehle ich dieselben billigt ab Rahn.
J. Frühstück.

Lanolin-Seife
 von Bernh. Schreyer & Co., Berlin.
 Das Lanolin ist nach dem Erfinder Herrn Professor Liebreich das beste Cosmeticum und für die Hautpflege von geradezu überraschender Wirkung.
 à Stück 50 Pfg. bei
F. Paetzel Wwe., Schirmfabrik.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
 Königsberg i. Pr.
 Prämirt: London 1861, Moskau 1872
 — Wien 1873 — Melbourne 1880 —
 Bromberg 1880.
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
 — Umtausch gestattet.
 — Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Blafate:
 Sonn- und Feiertage ist mein Geschäft von 2 Uhr ab geschlossen
 sind vorrätzig in der Expedition dieser Zeitung.
 Ein Hund eingefunden
 Al. Wunderbergstraße 20.

Gelegenheitskauf.
 Circa 50 Dutzend **Regenschirme** für Herren u. Damen, in Baumwolle, Satin, Gloriafärb, Halbseide, mit hocheleganten Stöcken, als: Aluminium, Naturhorn etc., hatte Gelegenheit, sehr vortheilhaft einzukaufen und gebe dieselben zu staunend billigen Preisen ab.
R. Lengning, Schirmfabrikant,
 Neue Ueberzüge. 21. Fischerstraße 21. Reparaturen.

14. Grosse
Marienburg Pferde-Lotterie.
7 compl. Equipagen dar. 2 Vierspanner.
 Ferner
5 gesattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit- u. Wagenpferde,
 in Summa:
7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.
Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.
Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die
Expedition der „Altpr. Ztg.“

Zacherlin
 ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden Zacherlin sind:
 1) die versiegelte Flasche, 2) der Name „Zacherlin“.
Preise: 30 Pf. — 60 Pf. — 1 M. — 2 M.
Verkaufsstellen:
 In Elbing bei Herrn **Rud. Sausse**, Alter Markt 49,
Rud. Popp Nachf.,
J. Staesz jun.,
Bernh. Janzen,
Herm. Brückner,
Emil Priebe,
Herm. Hoppe Nachf.,
F. Brozat,
Franz Elsner.
 In **Brannsb. Berg** „ „ „ „
Dirschau „ „ „ „
Marienburg „ „ „ „
Mühlhausen „ „ „ „
Pr. Holland „ „ „ „

14. Luxus-Pferde-Lotterie
 zu **Marienburg** Wpr.
Ziehung am 14. Sept. 1892.
Loose à 1 M., 11 Loose = 10 M.,
 auch gegen Briefmarken, empfiehlt und versendet das General-Debit
Carl Heintze, Berlin W.,
 Unter d. Linden 3.
 Jeder Bestellung sind 20 Pfg. für Porto und Gewinnliste beizufügen.
Der Versandt der Loose erfolgt auf Wunsch auch unter Nachnahme.
 Die losen Gewinne werden franco Porto und Spesen versandt.

Zur Verloofung gelangen:
 1 Landauer mit 4 Pferden,
 1 Kutschir-Phaeton mit 4 Pferd.,
 1 Halbwagen mit 2 Pferden,
 1 Rabriole mit 2 Pferden,
 1 Jagdwagen mit 2 Pferden,
 1 Coupé mit 1 Pferd,
 1 Parkwagen mit 2 Pommies,
 5 gesattelte u. gezäumte Reitpf.,
 68 Reit- u. Wagenpferde,
 in Summa
 7 compl. bespannte Equipag. u.
 90 Reit- u. Wagenpferde, ferner
 10 Gew. à 100=1000 M. W.,
 20 „ à 50=1000 „ „ „
 500 silberne Dreikaiser-Münzen u.
 1790 Gew. bestehend in Luxus- u. Gebrauchsgegenständen.

Garantirt Eingeschossene
 Reelle Bedienung. — Feste Preise.

Georg Knaak, Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine.
 Berlin S. W. 12, Friedrichstraße 212.

Deutsche Strassenprofilkarte
 für **Radfahrer.**
 Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrer-Bundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von **R. Mittelbach.**
 Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1,50 M.**
Section Danzig und Elbing etc.
 Die Karten sind von heute ab zu haben zu dem angegebenen Preise in der **Expedition der Altpreussischen Zeitung.**

Kalteschaalpulver, Brausepulver, Weinstein, Citronensäure, Himbeer- und Kirschsaft, Essigessenz, feinstes Speisefehl empfiehlt
Rudolph Sausse.
 Badefolge empfiehlt
Rudolph Sausse.

Visitenkarten
 in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.
100 Stück von 50 Pf. bis 3 Mk.
 empfiehlt bei schnellster und sorgfältigster Ausführung
H. Gaartz,
Buch- und Kunst-druckerei.

Junge Mädchen
 zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens werden angenommen von
Loeser & Wolff.
 Ein Obersecundaner als **Lehrling**
 für **Comtoir und Lager** bei gewissenhafter Ausbildung und abgefürzter Lehrzeit wünscht für **October cr.**
Paul Erdmann.

Ein Abiturient wünscht **Privatstunden** in Sprachen und Rechnen zu ertheilen. Gefl. Offerten in der Exp. d. Bl. unter **M. E. B.** erbeten.

Eine ferme, sehr hübsche **Hühnerhündin** billig abzugeben.
Forsthaus Grunauerwüsten per Pr. Mark.

Fischerstr. 29 Geschäftslocal u. Wohnung, sowie Wohn. auf der Vorstadt zu verm. Näheres daselbst.

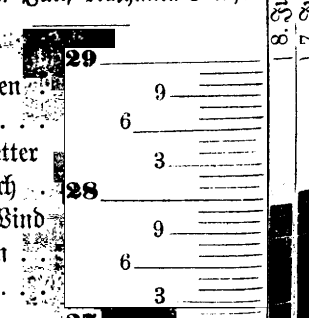
Eine freundliche Wohnung von 2 geräumigen Zimmern, Küche, Bodenhammer, Waschküche, Bleiche und Garten-Eintritt ist zum 1. October zu vermieten
 Reiferbahnstr. 19.

Eine Wohnung von gleich od. später z. verm. Al. Wunderbergstr. 20/21.

Für einen alleinstehenden jungen Herrn wird eine bessere **möblirte Wohnung** gesucht. Offerten mit Preisangabe sub **S. 157** bittet man in der Expedition dieses Blattes niederzuliegen.

1 gut möblirtes Zimmer billig zu vermieten
Neustädt. Wallstr. 12.

Inserate
 jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die **Expedition dieser Zeitung.**
Vorthelle für den Auftraggeber: Ersparrung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Barometerstand.
 Elbing, 8. Juli, Nachmitt. 3 Uhr.

 Sehr trocken 29
 Beständig 9
 Schön Wetter 6
 Veränderlich 3
 Regen u. Wind 28
 Viel Regen 9
 Sturm 6
 27
 Wind: NW. 19 Gr. Wärme.

Bürger-Resourc.
Generalversammlung
Montag, den 11. Juli 1892,
Abends 8 Uhr.
 Die Tagesordnung ist im Lokal der Bürger-Resourc einzusehen.
 Elbing, den 25. Juni 1892.
Der Vorstand.

Vogelsang.
 Sonntag: **Vereins-Concert.**


 Spazierfahrt Sonntag, d. 10. Juli, per Dampfer „**Anna**“
nach Kahlberg.
 Abfahrt Nachmittags 2 Uhr vom Badehaus. Passagierpreis pro Person 75 $\frac{1}{2}$ hin und zurück.
A. Zedler.

Raucher
 kaufen, wie zahlreiche Anerkennungs-schreiben und Nachbestellungen beweisen, sehr vortheilhaft von
F. Herrmann
 in **Dranienbaum-Anh.**

Rauchtabak
 10 Pfd. Postpaket franco gegen Nachn.
 geschn. Rippentabak M. 2,75
 f. Kraustabak „ 4,—
 f. Holländ. Tabak „ 5,—
 (angenehm im Geschmack und parfüm im Gebrauch.)
 Veilchentabak (f. Aroma) M. 6,—
 Pastorentabak (milde) „ 7,50
 Varinas-Mischung etc. von 10 bis 20 Mark.

Cigarren
 in beliebigen, gut abgelagerten Sorten
 100 Stück zu 2,90, 3,25, 3,50, 3,75
 4—8 Mark.

Paul Laaser,
 pract. Bahn-Arzt,
Fischerstrasse 25 II.

Wafulatur
 (ganze Bogen), ist wieder zu haben
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 158.

Elbing, den 9. Juli.

1892.

Dr. v.

Von Marie Walter.

Nachdruck verboten.

„Graf!“

„Frau Baronin!“

„An was denken Sie? Seit fünf Minuten sitzen Sie mir gegenüber stumm wie eine Bildsäule und starren mich an, als wollten Sie mich verschlingen. Darf ich wissen, aus welchem Grunde?“

Es entstand eine kleine Pause. Der Graf schaute einen Moment wie verlegen zur Decke empor, dann senkte er den Blick, sah seiner schönen Wirthin mit großen, melancholischen Augen voll in's Gesicht und sagte langsam: „Weil ich Sie liebe!“

Baronin Olga lachte hell auf.

„Sie lieben mich, Graf? Das ist mir überraschend neu, denn seit den drei Monaten, die ich Sie kenne, habe ich nicht ein einziges Symptom dieser Herzkrankheit an Ihnen entdecken können. Wissen Sie denn überhaupt, was Liebe ist?“

Sie sah ihn mit einem herausfordernden Wächeln an; ihre weißen Zähne schimmerten wie Elfenbein und um den kleinen Mund legte sich ein dämonischer Zug, der eine ganze Schar Teufelchen zu bergen schien. O, sie war ein göttlich schönes Weib, diese Baronin Olga, trotz ihrer marmorkalten Augen, trotz ihres hochmüthigen, launenhaften Wesens!

Graf Boris Oglanoff war sehr roth geworden, als Olga ihm so keck die Frage entgegen schleuderte: „Wissen Sie denn überhaupt, was Liebe ist?“

Ob er es wußte! Er beugte sich dicht zu ihr hin und mit steigender Leidenschaft kamen die Worte über seine Lippen: „Ob ich weiß, was Liebe ist? Urtheilen Sie selbst, Baronin! Sie sind für mich das schönste Weib der Erde! Jeder Ihrer Netze entzündet in meinem Herzen ein Feuer, das mir wie glühende Lava durch die Adern kreist, das mir in's Gehirn dringt und dort jeden Gedanken verzehrt, der nicht Ihnen gehört! Sie sind der Pulsschlag meines Lebens, Olga! Würste ich in das tiefste Meer tauchen, um zu Ihnen zu gelangen, durch lodernde Schletterhausen gehen, um Sie zu erreichen, meiner Seele Seligkeit preisgeben,

um Sie zu besitzen, — ich thäte es! Glauben Sie nun, daß ich weiß, was Liebe ist?“

„Ha!“ sagte sie leise, lehnte den schönen Kopf zurück, schloß die Augen und überließ ihm willig ihre zarte, weiße Hand, die er mit heißen Küffen bedeckte.

„Wie angenehm,“ dachte sie dabei, „ein Menschenherz in der Gewalt zu haben, mit dem man spielen kann, wie mit einem hübschen Spielzeug, aus dem man durch einen Blick, ein Wort immer neue Funken der Leidenschaft hervorzuloden vermag, das man beherrscht mit der siegreichen Gewißheit: „Du bist mein!“

Baronin Olga zählte zweiundzwanzig Jahre. Mit achtzehn hatte sie den alten, abgelebten Baron Gallzeff geheirathet, ohne die geringste Neigung für ihn zu empfinden. Als er vor einem Jahre starb, athmete sie erleichtert auf, und trotz der äußeren Trauer jubelte sie im Stillen, denn nun war sie frei, — reich und unabhängig. Seit drei Monaten weilte sie auf ihrem Schlosse an der polnisch-russischen Grenze, und obgleich dasselbe ziemlich vereinsamt lag, bot es ihr mit seinen wildreichen Forsten doch genügend Unterhaltung, denn sie war eine leidenschaftliche Jägerin. Durch einen Zufall lernte sie bald nach ihrer Ankunft den Grafen Oglanoff kennen, der wie ein Einsiedler auf seinem arg verwahrlosten Landsitze hauste. Er hatte eine stürmisch verlebte Jugend hinter sich, krankte dann eine Zeit lang an verrathener Liebe und zog sich schließlich voll Lebensüberdruß in die Einsamkeit zurück, um welt-scheuen Gedanken nachzuhängen und sich in eine graue Melancholie einzuspinnen.

Sein ganzer Umgang beschränkte sich auf einen alten Diener und einen riesigen Wolf, den er jung eingefangen und mit unendlicher Mühe gezähmt hatte. Das Thier folgte ihm gehorsam wie ein Hund auf Schritt und Tritt, zeigte keine der bösen Eigenschaften seines Geschlechtes und schien sich der Ehre bewußt zu sein, dem hochedlen Grafen als Gesellschafter zu dienen und dessen besondere Zuneigung zu besitzen.

So lebte Graf Oglanoff wie ein Klausner fern von Allem, was ihm einst zum Leben unentbehrlich gewesen, wie ein Ueberlättigter, der durch strenges Fasten das gestörte Gleichgewicht wieder zu erlangen suchte.

Seit kurzer Zeit war es jedoch anders geworden. Auf einem Spaziergange mit seinem

Wolfe Orso war er eines Tages der Baronin Galtzeff begegnet. Er traf sie auf einer kleinen Lichtung, eifrig bemüht, ihr unruhiges Pferd zu bändigen, daß von Minute zu Minute scheuer wurde.

Veretzt durch diesen Widerstand, schlug sie das Thier so heftig mit der Reitgerte, daß es hoch aufbäumte und Miene machte, durchzugehen. In diesem kritischen Augenblick sprang der Graf hinzu, erfaßte mit kräftigem Griff die Zügel und brachte das erschreckte Pferd zum Stehen. Wenn er aber für seine Hilfe ein Wort des Dankes von der schönen Reiterin erwartete, so hatte er sich getäuscht. Die Baronin sah höchst ungnädig aus und es klang durchaus nicht freundlich, als sie sagte: „Sie hätten sich nicht bemühen sollen, mein Herr! Ich bin noch stets allein mit meinem Pferde fertig geworden.“

„Ich bedaure, Ihr Mißfallen erregt zu haben, meine Gnädige,“ erwiderte Boris ein wenig ironisch. „Ich werde mir künftighin nicht wieder anmaßen, dem Durchgehen Ihres Pferdes etwas in den Weg zu legen.“

„Dazu wird sich wohl auch keine Gelegenheit mehr bieten!“ fiel sie ihm hochfahrend in's Wort.

„Wer weiß!“ entgegnete er mit großer Gelassenheit.

Sie warf ihm einen halb neugierigen, halb prüfenden Blick zu und sagte dann plötzlich: „Ah, Sie sind ohne Zweifel mein Nachbar, Graf Oglantoff?“

Boris verneigte sich. „Zu dienen, meine Gnädige! Ich bin beschämt, nicht so gut unterrichtet zu sein wie Sie, — Ihr Name ist mir leider unbekannt. Darf ich erfahren, mit wem ich die Ehre habe?“

„Ich bin die Baronin Galtzeff und lebe jetzt hier, um in Zurückgezogenheit der Trauerpflicht gegen einen Gatten zu genügen, dessen einziger Liebesbeweis mir gegenüber darin bestand, daß er mich durch seinen Tod von einem so lästigen Joch befreite, das je ein Weib getragen hat!“

Boris sah erstaunt zu ihr auf.

„O, ich habe diesen Menschen gehaßt“, fuhr sie leidenschaftlich erregt fort, „gehaßt aus Grund meiner Seele! Aber nun er todt ist, muß ich noch um ihn trauern! Thäte ich es nicht, so würde die Welt mich schmähen und verdammen, denn die sogenannte gute Gesellschaft ist in solchen Dingen empfindlicher wie eine Klapperschlange, der man auf den Schwanz tritt! Doch wozu sage ich Ihnen das?“ unterbrach sie sich. „Für Sie hat es ja kein Interesse. Wir haben der Etikette genügt, — nun trennen sich unsere Wege, Sie gehen nach rechts, ich nach links und — Herr Gott!“ schrie sie plötzlich auf. „Ein Wolf!“

In der That wurde der Kopf eines solchen zwischen den Gebüschern sichtbar, und im nächsten Augenblick sprang das riesige Thier auf

den Grafen zu, der es am Zell packte und neben sich niederzog.

„Erschrecken Sie nicht, Frau Baronin!“ rief er Olga zu. „Es ist mein Orso, ein harmloses, gutmüthiges Thier!“

Die Reiterin hatte sich von ihrem Schrecken erholt und während sie ihr Pferd ein wenig zur Seite lenkte, sagte sie mit leisem Schauer: „Wie kann man nur solch' ein Thier um sich dulden!“

„Geschmacksache, meine Gnädige!“ war die trockene Antwort.

Die Baronin hatte nun eigentlich keine Ursache mehr, sich noch aufzuhalten, dennoch zögerte sie, ihren Weg fortzusetzen. Der Mann da vor ihr mit den ernsten melancholischen Augen übte einen so eigenthümlichen Reiz auf sie aus, daß der Wunsch in ihr erwachte, ihn näher kennen zu lernen und mit weiblicher Schlaubheit überlegte sie, auf welche Weise sich eine Annäherung bewirken ließe.

„A propos, Graf!“ begann sie plötzlich. „Sind Sie Liebhaber von Pferden?“

Boris mußte über ihren jähen Gedankensprung unwillkürlich lächeln, erwiderte jedoch rasch: „Gewiß, meine Gnädige!“

„Sehen Sie, ich habe in meinem Stall einen prächtigen Rappen stehen; er eignet sich aber leider nicht für mich zum Reiten, und deshalb möchte ich ihn verkaufen. Wolltecht gefällt er Ihnen und wir werden handelskeinig. Wollen Sie sich das Pferd ansehen?“

„Sehr gern! Wenn es Ihnen recht ist, komme ich morgen.“

Sie nickte zustimmend, ließ dem ungeduldrigen Ross die Zügel schießen und jagte mit kurzem Gruß davon.

Als Boris sich wieder in seiner einsamen Klausel befand, reute ihn die gemachte Zusage. Im Grunde hatte er gar keine Lust, den Rappen zu kaufen und noch weniger mit einer Frau zu verkehren, die so excentrisch zu sein schien. Trotzdem ging er hin, erwarb das Pferd und verlor sein Herz, denn Baronin Olga, welche in ihm ein angenehmes Spielzeug für langweilige Stunden zu finden hoffte, hatte Alles aufgeboten, ihn zu fesseln und mit dem Zauber ihrer Schönheit zu umgarnen.

Es gelang ihr nur zu gut; Boris war bald ein häufiger Gast auf dem Schlosse und verfrickte sich mehr und mehr in die Netze der schönen Poltin, für welche sein Erscheinen stets eine willkommenere Zerstreuung war. Nur Eins schien ihr lästig zu sein: Der Graf kam nie, ohne Orso mitzubringen. Sie hatte verschiedene Male in ihn gedungen, sich des Thieres zu entledigen, doch Boris konnte sich nicht dazu entschließen.

So verstrichen zwei Monate. Noch hatte der Graf kein Wort von Liebe gesprochen, erst an diesem Abend entlockte Olga's Frage ihm das Geständniß derselben. Sie hatte ihn nicht abgesehen und als er nun den ersten Kuß auf ihre Rippen drückte, da vergaß er, daß er einst

um eines treulosen Weibes willen der Welt entsagt hatte; er ahnte nicht, welcher Dämon sich unter der gleißelnden Hülle derjenigen verbarg, die er anbetete. Unter den halb gefenkten Lidern hervor beobachtete Baronin Olga den Taumel, der Boris' Sinne umfängen hielt und jäh durchzuckte sie ein Gedanke. Sich aufstehend, legte sie ihm beide Hände auf die Schultern:

„Boris, Du sagst mir, daß Du mich liebst, — beweise es mir!“

„Fordere was Du willst!“ rief er leidenschaftlich erregt, „ich werde es thun!“

Sie neigte sich dichter zu ihm und ihr warmer Hauch streifte seine Stirne, während sie schmeichelnd bittet: „Bring mir ein Opfer. Schaffe den häßlichen Wolf fort, ich kann seinen Anblick nicht ertragen. Sage ihn fort!“

„Was hat Dir das arme Thier gethan?“ erwiderte der Graf, von ihren Worten unangenehm berührt. „Es ist so zahm und treu wie ein Hund und wollte ich ihn auch fortjagen, morgen wäre er doch wieder da.“

„So erschleße ihn!“ rief sie fast in befehlendem Tone, „ich will den Wolf nicht mehr sehen!“

Boris war aufgesprungen. „Ich soll meinen Drso tödten? Niemals, verlange alles Andere, nur das nicht!“

„Ich sehe, Du liebst das elende Thier mehr als mich!“ sagte sie mit eifriger Kälte, aber ihre Augen funkelten und es zuckte darin wie fahles Nordlicht. „Gut, behalte Deinen Wolf, — doch Dein Weib werde ich nie!“

Boris zuckte zusammen; im nächsten Augenblick lag er zu ihren Füßen: „Olga, sei nicht so grausam!“ flehte er.

Ein höhnisches Lächeln umspielte ihre Lippen; sie schlang ihre Arme um seinen Nacken und sagte in zärtlichem Ton: „Zeige mir, daß Du mich liebst! Erfülle meine Bitte — und Du magst den Hochzeitstag bestimmen!“ — Sie küßte ihn, heiß, leidenschaftlich — und hatte gesiegt!

„In acht Tagen bist Du mein!“ das waren Boris' Worte, als er von ihr Abschied nahm.

Draußen vor der Thüre sprang ihm Drso freudig entgegen. Er strich dem Thiere liebevoll über das Fell, wandte sich dann mit einem Seufzer ab und schritt in die Nacht hinaus seinem Gute zu. Er fühlte sich verstimmt und unbehaglich; der Raufsch, der seine Sinne in Olga's Nähe gefangen gehalten, war jetzt verfliegen und er empfand nur, daß er im Besitz war, etwas Schlechtes, Unwürdiges zu thun.

Auf der Hälfte des Weges blieb er stehen und lehnte sich mit verchränkten Armen an einen Baum, als wolle er ausruhen. Neben ihm stand Drso schwanzwedelnd, mit klugen Augen zu seinem Herrn aufschauend. Der Graf seufzte. In den langen Tagen seiner Einsamkeit hatte sich sein krankes, weltmüdes Herz an dieses Thier angeschlossen, das sein unzertrennlicher

Gefährte geworden war und das an ihn hing mit der Treue eines Hundes. Und um einer Weiberlaune willen sollte er es opfern?

Er deckte die Hand auf die Augen, — da plötzlich taucht vor seinem innern Blick die Gestalt Olga's auf, bestrickend, dämonisch schön! Heiß walt ihm das Blut zum Herzen, der alte Zauber kehrt wieder, er denkt nur daran, daß dieses herrliche Weib ihm gehören wird, daß er es sein nennen darf. — Bah, was gilt dagegen ein Thier, ein armseltiger Wolf?

Mit hastigem Griff zieht er einen Revolver hervor, hält ihn dicht an Drso's Kopf und drückt mit abgewandtem Gesichte los.

(Schluß folgt.)

Manngfaltiges.

— Ein furchtbares Bauunglück hat sich am 15. Juni in der Nähe von Cincinnati zugetragen. Dort sollte zwischen den an beiden Ufern des Viking-Flusses gelegenen Städten Newport und Covington eine eiserne Brücke errichtet werden, eine Brücke für den Verkehr von Wagen und Tramwaghs. An jener Stelle sind die Ufer des Flusses hoch und steil, das Wasser selbst tief und reißend. Die Brücke sollte aus Schmiedeeisen sein, und um sie an Ort und Stelle bringen zu können, war ein über 50 Fuß hohes Holzgerüst aufgeführt worden, das auf in den Fußboden getriebenen Pfeilern ruhte. Dieses Gerüst sollte dem Eisenwerk als Stütze dienen, während es Stück um Stück aneinandergereiht wurde. Die großen Steinpfeiler, die Brückenköpfe waren schon fertig, und es handelte sich jetzt darum, die „Sektionen“ der eisernen Brücke eine nach der andern auf dem hohen Holzgerüst aufzustellen. Die Entfernung der beiden Brückenköpfe von einander betrug 360 Fuß. Am Vormittag des 15. Juni um 10 Uhr waren bereits 5 Sektionen der Brücke auf dem Holzgerüst abgeladen, jede 30 Fuß lang, es ruhten also schon Hunderte von Tonnen Eisen auf dem Gerüste, das, wie berichtet wird, nicht aus frischen, sondern aus schon gebrauchten, etwas morschen Stämmen errichtet war. Um 10½ Uhr Vormittags befanden sich 86 Personen auf der Brücke, fast alle Arbeiter und auch die beiden Unternehmer, die Brüder Baird. Plötzlich, ohne irgend eine Warnung, ja ohne irgend ein vorhergehendes Krachen brach das Gerüst zusammen und mit ihm sausten die 86 Mann in die Tiefe in den reißenden trüben Strom. Die beiden Unternehmer und 40 Arbeiter waren sofort todt. Auch wer schwimmen konnte, mußte ertrinken, weil die Stürzenden zwischen den fallenden Balken eingeklemmt wurden. Von den Verwundeten dürfte eine große Anzahl sterben, da die Verletzungen meist schrecklicher Art sind; sechs Arbeiter werden vermißt.

— **Von einer treuherzigen Bedientenfee** erzählt Oberst a. D. Adolf Ott in seinem Buche „Bei höheren Slaven; Adjutantenerlebnisse aus dem großen Kriegsjahre“ (München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung). Der Verfasser widmet seinem Bedienten Michael, einem braven Oberpfälzer, der als sein Bursche den Krieg mitmachte, folgende Episode: „Se weiter wir in das schöne Frankreich hineinritten, desto trübsinniger und wortfarger wurde der sonst sehr muntere Bursche. Mich ärgerte diese Kopfhängerei, wo alles sich um uns im Siegesjubel befand und ich fragte ihn deshalb einmal ganz energisch, was er denn eigentlich habe? „Ja, Herr Adjutant, die Franzosen!“ war die Antwort „Was soll's mit den Franzosen? entgegnete ich darauf. „Herr Adjutant, die versteht kein Mensch.“ Ich mußte natürlich lachen und sagte ihm: „Michel mach's wie ich und probire auch französisch zu reden!“ „Herr Adjutant,“ entgegnete er darauf und schüttelte mit einer mir unvergesslichen, halb schlauen, halb traurigen Miene sein dickes Haupt: „Herr Adjutant, ich glaub', die Luder verstehen einander selber nicht!“ . . . Wie er sich diese inhaltschwere Erkenntniß weiter in seinem olympischen Haupte ausdachte, dazu reichen, wie ich gesehen muß, meine Definitionskräfte nicht aus. Später scheint eine kleine Wandlung seiner Ideen eingetreten zu sein. Ich schickte ihn nämlich eines Tages in ein Dorf nach Milch und vergaß, ihm wie sonst einen Zettel mitzugeben, der in französischer Sprache das Gewünschte bezeichnete. Zu meiner großen Verwunderung, weil ich wußte, daß kein deutsch sprechendes Individuum in der Nähe war, kehrte er alsbald mit dem Verlangten zurück und setzte es mit einem Gesichtsausdruck, der mir auffiel, vor mich hin. Ich fragte deshalb: „Michel, was hast Du denn gesagt, wie Du die Milch verlangt hast?“ „Herr Adjutant“, antwortete er, und dabei schüttelte er etwas weniger den Kopf — als ob er sagen wollte: Wie kann man denn so ungeschickt fragen! — „Was werd' ich denn gesagt haben? Duläh (du lait) hab ich halt g'sagt!“

— **Ein origineller Einbruch.** In einem Hause der Luisenstraße zu **Wiesbaden** — so berichtet das dortige Tageblatt — war die Herrschaft einige Tage verreist, und die drei zurückgebliebenen Dienstmoten hatten das Haus verschlossen und sich auswärts die Zeit vertrieben. Als sie zurückkehrten, glaubten sie an der Thür Spuren eines gewaltsamen Einbruchs zu entdecken, auch wollte der Schlüssel das Schloß nicht

öffnen; ferner glaubten sie durch die matten Scheiben der Vorplakthüre auf dem Korridor eine Gestalt schleichen zu sehen. Sie eilten auf das nahe Polizeirevier und holten einen Schutzmann zu Hilfe. Auf dessen energisches Anpochen und die drohende Frage: „Wer ist denn da drinnen?“ ertönte alsbald eine Stimme: „Das werden Sie gleich sehen“; die Thür öffnete sich und der erstaunte Auf: „Ei, das ist ja der Herr Doktor selbst,“ entfloß dem Munde des Schutzmannes. Die heimgekehrte Herrschaft war durch Beihilfe eines Schlossers in ihre verschlossene Wohnung eingedrungen, hatte sich eigenhändig das Abendbrot bereitet und beschlossen, den unzuverlässigen Dienstmoten die Thür nicht zu öffnen. Als der Hausherr dem Schutzmann, einem hinzukommenden Kollegen desselben und dem ebenfalls herbeigeeilten Kommissar die Sachlage darlegte, erklärte eines der Dienstmädchen, nachdem die Herrschaft durch ihr frühes Zurückkommen bekunde, daß sie kein Zutrauen zu der Dienerschaft habe, zöge sie vor, sogleich zu kündigen.

— **Ursprung des Wortes „Blaustrumpf“.** Eins wohl mit der bekanntesten Schmähworte für eine Kategorie unserer holden Weiblichkeit ist die Bezeichnung „Blaustrumpf“. Man wendet ihn in spöttischer Weise in Bezug auf die Damen an, welche mehr die Feder als die Nadel führen, und sich mit Dingen beschäftigen, welche nicht streng in die Grenzen der weiblichen Wirksamkeit zu gehören scheinen! Welches ist der Ursprung dieses geflügelten Wortes? Eine besonders in London existierende Auslegung ist folgende: Um das Jahr 1781 war es bei mehreren Damen Londons Sitte, Abendgesellschaften zu veranstalten, wo man sich vorwiegend mit Wissenschaften und Literatur beschäftigte, und an denen sich das schöne Geschlecht ebenso lebhaft wie Männer betheiligte. Eins der hervorragendsten Mitglieder dieser Gesellschaft war ein Mr. Stillingfleet, dessen Unterhaltung so anregend war, daß man ihn, wenn er einmal abwesend, schmerzlich vermisse und, da er immer dunkel gekleidet ging und stets blaue Strümpfe trug, zu sagen pflegte: „Wir können nichts ohne die blauen Strümpfe (blue stockings) anfangen.“ Von diesem Ausdruck erhielt die Gesellschaft den Namen „Blaustrumpf-Club“ (blue stocking clubs) und die Bezeichnung hat sich bis auf den heutigen Tag in der vorerwähnten Bedeutung erhalten und sich weit über die Grenzen Englands verbreitet.